

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Kunert** in Breslau, Wilhelms-Ufer-1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
 Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 A.**

Sonntag, 5. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
 Der Insertionspreis für die 4 Spalten Beträge beträgt **20 A.**
 Postverzeichniss Nr. **5540.**

Spar!

Soll die Arbeiterklasse sich etwas von den ihr notwendigen Lebensbedürfnissen abdarben?

Nein!

Soll sie haushalten mit ihrer Arbeitskraft, nach Möglichkeit ihre Arbeitskraft aufsparen?

Ja!

Das erstere wäre im bejahenden Falle bei den bestehenden Durchschnittslöhnen ihr Ruin, ebenso wie die dauernde Verneinung der zweiten Frage ihren Untergang besiegelte.

Man nehme, um diese Behauptungen zu erweisen, eine beliebige Einkommenstatistik irgend eines Volkes zur Hand, z. B. die französische und ziehe daraus auf eigene Hand seine Schlüsse.

Stützen wir uns zunächst einmal auf die von dem „Moniteur des syndicats ouvriers“ veröffentlichte Statistik, so zeigt diese das nachstehende überraschende Ergebnis:

Die französische Bevölkerung setzt sich zusammen aus 36 970 681 Einwohner, die sich folgendermaßen verteilen:

Ländliche Bevölkerung	17 698 402
Nichtländliche „	10 272 279
Summa	36 970 681

Die tätige Bevölkerung enthält 17 797 933 Personen beider Geschlechter, Unternehmer und Arbeiter, welche man folgendermaßen einteilen kann:

3 434 938	ländliche Arbeiter u. Arbeiterinnen, welche einen Durchschnittslohn von 578 Franks erhalten, macht zusammen:	1 985 394 164	Fr.
577 869	Arbeiter von Paris erhalten:	1 005 492 000	„
465 367	Arbeiterinnen von Paris erhalten:	436 830 300	„
3 395 088	Arbeiter in den Provinzen erhalten:	3 356 841 350	„
2 458 540	Arbeiterinnen in den Provinzen erhalten:	1 327 611 600	„
10 351 802	Arbeiter erhalten Löhne:	8 320 169 414	Fr.
3 700 000	K. Rentiers und Grundbesitzer, Pächter, Soldaten, Pfaffen, Geistliche, Beamten, Lehrer:	4 000 000 000	„
1 683 192	Gutsbesitzer:	3 500 000 000	„
1 009 914	Fabrikbesitzer u. Kaufleute:	4 000 000 000	„
1 053 025	Eigentümer, große Rentiers und freie Berufe, Advokaten, Mediziner u. s. w. zusammen:	3 000 000 000	„
17 797 934	Menschen erhalten zus.:	22 820 169 414	Fr.

Diese Ziffern sind die von Coste, was die Personen anbetrifft; die der Löhne und Einkünfte sind ein wenig abgeändert, aber nicht viel.

Diese Tabelle erweist, daß die Arbeiterklasse von

ihren Löhnen nicht sparen kann, daß sie an ihrer Arbeitskraft aber sparen sollte.

Und wie steht sich dabei das Proletariat im Gegensatz zu dem Unternehmertum?

Die Fanatiker des Sporsystems rufen dem Armen zu: Jeder ist seines Glückes Schmied, spare daher in der Zeit, so hast du in der Not! — Befolgst du das, Arbeiter, so wirst du zu Reichtum und Macht gelangen, wie die Bewohner der Paläste.

Das Sprüchlein wäre sehr hübsch, wenn es nicht aus eitel Heuchelei zusammengesetzt wäre.

Denn, wollten die Arbeiter sich noch armseliger nähren und kleiden, noch elender wohnen, als sie es tatsächlich schon tun, würden sie damit nicht an ihrer Selbstvernichtung schaffen und sich zu Verderbchern stempeln an sich selbst und ihren Kindern?

Welcher erleuchtete Staatsmann, welcher wahrhafte Menschenfreund könnte einen derartigen Doppelmord an Leib und Seele, an Gegenwart und Zukunft billigen?

Die Moralprediger, welche der Armen als letzten Schluß der Weisheit zurufen: Spare! sie sind im tiefsten Grunde unsittliche Menschen, obschon sie ihr klägliches Handwerk seit Jahrzehnten und Jahrhunderten betreiben. Diese Unsittlichkeit befindet sich jetzt mit der steigenden Verarmung der Massen in stetig aufsteigender Linie. Denn je größer die Not des Proletariats, desto schneidender der unvershämte Lohn, welcher in dem einen Wörtchen liegt: Spar!

Sparen sollt Ihr; sparen an Speise und Trank; sparen sollt Ihr an allen Dingen, die eure Frauen und Kinder brauchen: immer an allem sparen! Das ist der Refrain, den die Dekonomen, die Moralprediger, die Politiker und alle menschenfreundlichen Leute den Arbeitern, die von ihren Hundelöhnen kaum leben können, in den falschesten Tönen seit 100 Jahren unablässig vorsingen.

Man hat alle Mittel versucht, so verbreitet sich Paul Lafargue in einem Essay weiter über dieses Thema, um das Volk zum Sparen anzufeuern. Oeffentliche Klaffen hat man errichtet, in denen man seine Ersparnisse sicher vor jeder Versuchung, sie auszugeben, anlegen kann. In der Tat, wenn das Geld im Hause bleibt, dann greift man, wenn die Frau ein Kleid braucht, die Kinder Schuhe haben müssen, der Vater ein Glas Bier oder Fleisch braucht, um seinem erschöpften Körper wieder zu Kräften zu verhelfen, einfach in die Sparbüchse. Aber man überlegt erst zehnmal, bevor man sich entschließt, es von der öffentlichen Sparkasse abzuholen. Man hat die Tugend der Sparbarkeit sogar schon beim Kinde entwickeln wollen: In den Gemeindeschulen sind Schüler-Sparfassen angelegt worden, in welche die Knaben und Mädchen ihre Pfennige hineintun, anstatt sie für angeblich unnütze Dinge auszugeben, wie die Sparfassenapostel sagen. Dieses System ist gewiß sehr sinnreich; der Lehrer verkauft seinen Schülern Marken, die sie in ein Heftchen einleben; wenn sie eine bestimmte Anzahl von Marken haben, giebt man ihnen ein Sparfassenbuch.

Damit die Arbeiter auch in jedem Moment sparen können, hat man in Frankreich die Postanstalten zu Zahlstellen der Sparkasse gemacht, in denen die Frau zu jeder Minute des Tages ihre 20 Sous abliefern kann. Kurz, diese

geschickteste Art, die Ersparnisse des Volkes zu sammeln und zu zentralisieren, ist durch den Bourgeois-Staat eingeführt worden.

Um die kleinen Leute die Reize des Sparens kosten zu lassen, bewilligt der Staat denen, die Geld einzahlen, sehr widerwillig natürlich, kleine Zinsen. Das ist wahrhaft bewunderungswürdig! Jeder, der auch nur 100 Pfennige in die Sparkasse gezahlt, wird so zum Kapitalisten, der aus seinem Kapital einen Profit von einigen Pfennigen zieht.

Bevor z. B. Napoleon III. seine Macht gefestigt hatte, wollte er einen möglichst großen Teil des Volkes an dem Staatskredit beteiligen und für die Börsenkurse interessieren. Er beschränkte das alte System der Anleihen: anstatt die Anleihen durch die Vermittelung der Großbankiers zu machen, wie es bis dahin geschah, wandte er sich direkt an das Volk, zu derselben Zeit, als er die Stempelsteuer auf ein Minimum von 100 Franks ermäßigte. Das war ein genialer Streich; wenn er das Reich nicht rettete, so lockte er doch die 100jährigen Ersparnisse der Bauern aus ihren Verstecken hervor, setzte sie in Fluß, brachte sie hinein in den schwindelnden Tanz der Millionen, welcher von den Gelbleuten aller Weltteile, der goldenen Internationale, angeführt wird.

Man sagte sich voller Freude, die Sparkasse, die allen erreichbar ist, wird die armen Teufel nun zu Kapitalisten machen, und infolgedessen eine Stütze der Kapitalistenherrschaft, der besten unter den möglichen Regierungsformen, werden. Aber die Dekonomen und Menschenfreunde haben dem Volke das Sparen nicht empfohlen, damit es von seinen Ersparnissen nur genießen soll. So bald die in den Klaffen deponierten Summen eine beträchtliche Höhe erreicht hatten, wurden sie Gegenstand der Begehrlichkeit der Kapitalisten.

Weil die Grundbesitzer schon alles Land, dieses Gemeingut aller, gekauft hatten, glaubten sie auch Rechte auf die Volksparsparnisse zu haben; sie waren die ersten, welche die Hand darnach ausstreckten.

Unter Louis Philipp brauchten die Grundbesitzer Geld, um ihre Ländereien nach den neuesten Regeln der Landwirtschaft nutzbar zu machen. Da machten sie es, wie es in England schon gemacht worden war; sie wandten sich an die Regierung; sie forderten im Jahre 1840, daß eine Bank für landwirtschaftliche Darlehen gegründet würde. Als man ihnen sagte, daß kein Geld da sei, antworteten sie, daß das Geld dazu schon gefunden wäre, man brauchte nur die Kapitalien aus den Sparkassen zu nehmen, um die klüßigen Gelder für die landwirtschaftliche Bank auszugeben. Louis Philipp, der nur den Wunsch hatte, den Grundbesitzern zu gefallen, die zu den Konservativen zum großen Teil gehörten, spielte den zuvorkommenden Biedermann. Die Sparkassengelder angreifen, sagte man damals, das hieße einen Diebstahl begehen. Wer dies tue, dessen Seele sei verdammt u. s. w. . .

Doch sehen wir von der Spartheorie des biedern Louis Philipp, sowie von der Verurteilung derselben durch unsern Parteigenossen Lafargue jetzt ab.

Es wurde in Frankreich von der Arbeiterklasse gespart — so gut und so schlecht es ging — unter

dem Adelreich, dem Kaiserthum und die Republik, aber das Volk hatte davon keinerlei Vorteil; die Klassenlage des Proletariats änderte sich nur insofern, als sie sich langsam aber sicher verschlimmerte.

Weshalb liegen die Dinge in anderen Ländern und auch bei uns in Deutschland. Ein Berliner Arbeiter veröffentlichte unlängst darüber seine Erfahrungen in folgender Weise:

Es liegt mir als Arbeiter selbstverständlich fern, hier eine gelehrte national-ökonomische Abhandlung schreiben zu wollen, ich will vielmehr nur einige mir aus meinen eigenen Erfahrungen bekannt gewordene dießzügliche Tatsachen mittheilen. Ich erinnere mich da in Berlin einer Familie mit 4 Kindern. Als die Mutter derselben eines schönen Morgens den Kaffee eingegossen hatte und sich nach dem Frühstückstisch umwandte, mit welchem kurz vorher das Älteste zum Frühstück gelandt worden war, da vermüthete sie die vier für ihre Kinder bestimmten Schrippen; auf Befragen rüdt denn auch die kleine Schaar mit der Erklärung heraus, daß sie sparen wolle zu Vaters Geburtstag. Nun, aus diesen erhungerten Dreieren wurden Groschen und Taler, und der Vater legte auch Sonntags wol heimlich noch einen Groschen hinzu — und nachdem die Kinder zu Vaters Geburtstag einen kleinen Theil der Ersparnisse verwendet hatten, wurde das Geld, sobald ein Taler voll war, zur Sparkasse getragen. So hatte der Vater Geld, die Kinder einsegnen lassen zu können und die modernen Spartheorien einen Beweis mehr von dem Geldeüberfluß der ohne Not tragenden Arbeiter und von dem zunehmenden Wohlstand. — Ein anderer Fall! Eine junge Frau vertritt ihrem Manne das süße Geheimnis, daß er bald durch die Anknüpfung eines kleinen Sozialdemokraten errettet werden würde. Die Folgen dieser Mitteilung? Erst Freude, dann Schreck, dann Familienrat und der Beschluß: „Nun müssen wir sparen, und zwar dadurch, daß wir uns beim Konsum der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse einschränken.“ Die Familie, die vielleicht bis dahin in der glücklichen Lage war, sich jeden Tag etwas Fleisch und zum Brot mitunter etwas Subrot zu leisten, beschränkt diesen Genuß auf zweimaliges Fleischessen in der Woche, sie spart den Zucker und die Milch beim Kaffee und was es an solchen Ersparnissen mehr giebt. Der dadurch erzielte Reichtum wird dann zur Sparkasse getragen, um rechtzeitig für den bestimmten Zweck abgehoben zu werden. Vater und Kinder und auch die Mutter, die eigentlich in dieser Zeit erst recht der Pflege bedürftig, hungern und entlagen bisheriger Gewohnheiten. Aber die Sparkasse hat wieder Maßnahmen; der Volkswohlstand ist gefallen.

Und nun einen Fall, der in Berlin und in allen großen Städten sehr häufig vorkommt. Ein Arbeiter, der vielleicht die Hälfte des Jahres arbeitslos ist, während der andern Hälfte des Jahres aber soviel auch nach Feierabend arbeiten muß, daß er so zu sagen auf die Nase fällt, trägt das in den Weberstunden verdiente Geld zur Sparkasse, das er selbstverständlich in der Zeit der Arbeitslosigkeit wieder holen muß. Ist dies etwa ein Beweis seiner Wohlhabenheit? Aber die Sparkasse macht natürlich große Umsätze. Diese Beispiele sind durchaus nicht etwa bloß in meiner Phantasie entstanden, sondern voll und ganz aus dem Leben und besonders aus dem Berliner Leben gegriffen, und ich wäre sehr wol in der Lage, diese Beispiele noch um eine beträchtliche Zahl zu vermehren. Ich will nur noch einen Fall anführen, welchen man in Fabriken, in welchen Mädchen beschäftigt werden, sehr häufig beobachten kann.

Ein Mädchen macht die Bekanntschaft eines Herrn und hofft denselben zu heiraten; sie wird dann sofort anfangen zu sparen, um ihre hässlichen Tugenden zu beweisen. Bei zehn Mark Wochenlohn hat sie sich vielleicht ab und zu ein warmes Mittagessen, aber wenn sie dazu, was gar nichts Seltenes ist, keine Zeit hatte, dann und wann des Abends ein warmes Abendbrot zubereitet. Aber mit den Heiratsgedanken stellt sich ein unumkehrlicher Spartrieb ein. Das arme Mädchen lebt von Brot und Kaffee und betrachtet bei nagendem Hunger ihr — Sparkassenbuch.

Was ist die Folge einer solchen Arbeiter-Muster-Ehe nach

dem Sinne der Spartheorien? Krankheiten, Kranke, verkrüppelte oder stehende Kinder und ein frühzeitiger Tod der entkräfteten Mutter.

Ist es nun nicht der blutigste Hohn, aus den auf solchem Wege zusammengebrachten Groschen auf den Wohlstand der Arbeiterklasse zu schließen? Nehme man dagegen doch mal eine Statistik der in Handhäusern verfertigten Gegenstände auf, und man wird zu ganz anderen Resultaten kommen.

Diese schlichten Worte bedeuten denn doch mehr als ganze Bände der Vulgärökonomie, mehr als die Betteluppen, welche den Arbeitern von Schulke-Bastiat an bis auf Herrn Carnot und Herrn Max Girsch in letzter Zeit dargeboten wurden.

Wenn es noch ehrliche Betteluppen gewesen wären! Allein es waren nur Spiegelbilder davon. Die Völker hungern eben weiter. — Auch in Frankreich, einem verhältnismäßig reichen Lande, stehen die Dinge verzweifelt schlecht.

Deroy-Beaulieu, der kapitalistenfreundliche Nationalökonom sagte, daß es in Frankreich etwa 800 Personen giebt, welche ein Einkommen von mehr als 250 000 Franks haben und ungefähr 20 000 Personen, bei denen es zwischen 50 000 bis 250 000 Franks künde. Coste schätzt den täglichen Arbeitslohn folgendermaßen:

Gändliche Arbeiter und Arbeiterinnen, welche er auf 378 Frs. jährlich annimmt	pro Tag 1,92 = 578 Frs. pro Jahr
Pariser Arbeiter	5,80 = 1740 " "
Arbeiterinnen	3,00 = 900 " "
Arbeiter in der Provinz	5,50 = 1650 " "
Arbeiterinnen in der Provinz	1,50 = 540 " "
Einkommen der kl. Rentiers, Pächter usw.	1081 Frs. pro Jahr
" " Gutsbesitzer	2080 " "
" " Fabrikherren, Kaufleute	3960 " "
" " gr. Eigentümer, Rentiers	2850 " "

Um die jährliche Lohnhöhe festzustellen, haben wir die Zahl des Tageslohnes mit 300 Arbeitstagen multipliziert.

Für die Unternehmer, Rentiers u. s. w., haben wir die Summe der Einkünfte, durch die Zahl jeder der angeführten Kategorien dividirt.

Das Einkommen der großen Fabrikbesitzer und der großen Kaufleute ist auf 3960 Frks. geschätzt, dies scheint uns aber sehr gering. Auch scheint das Einkommen der Groß-Grundbesitzer zu gering angenommen zu sein, das sich auf 2850 Frks. beläuft, wenn man den Lurus und den Wohlstand, in dem sie leben, sieht, die Erziehung ihrer Kinder, die reichen Mitgift, die sie ihren Söhnen und Töchtern geben.

Wie es nun auch sein mag, sicher bekommen die 10 350 000 Proletarier als Lohn die Summe von nur 8 320 000 000 Frks., während 9 700 000 Kleinbauern 4 200 000 000 Frks. und nur dagegen 3 746 000 Reiche zusammen 10 500 000 000 Frks. erhalten, wobei die Unkosten für Diensthoten mit unter der allgemeinen Summe der Arbeitslöhne angerechnet sind.

So also äußert sich ein Bourgeoisökonom. Und dabei sollen diese 20 Millionen Proletarier sparen können? So sparen können, daß das aufmunternde Wörtchen „spart!“ eine vernünftige, eine menschliche Bedeutung hätte?

Unmöglich! — Und doch sollt Ihr, Arbeiter aller Länder, sparen. Wenigstens verlangen dies von Euch das Unternehmertum

und seine Knechte, welche in die Euch bekannten schönen Bedientenkittel gesteckt sind. Wozu lest Ihr Zeitungen, Brochüren und Bücher? Wozu vor allem diese „gottverlassene“ Sozialdemokratische Presse? Könntet Ihr auf diesem Gebiet nicht wirklich sparen?

Das Kapital kann ökonomisch aufgeklärte Arbeiter freilich nicht gut gebrauchen, sie lassen sich nicht leicht genug ausnützen. Das ist wol richtig; aber gerade der zweckbewusste Arbeiter weiß es auch, daß die Arbeiterklasse für die Presse, welche für die Interessen des Proletariats einen ebenso schwierigen wie oft un dankbaren Kampf mit beispielloser Zähigkeit aufgenommen, viel, sehr viel zu wenig opfert.

Mag das Unternehmertum also denken und urteilen, wie es kann, der zielbewusste Proletarier ist sich dessen bewußt, daß das Geld, welches er für die Unterstützung der sozialistischen Litteratur, für sozialdemokratische Zeitschriften u. s. w. ausgiebt, für seine Klasse reichere Zinsen in Zukunft trägt, als ihm alle Sparcassen Europas und Amerikas für die seinem Geist und Leibe abgedarbteten Groschen zu gewähren vermöchten. Dem modernen Proletarier, der seine Zeit und Lage begriffen, ist das Bewußtsein in Fleisch und Blut übergegangen, daß er nicht für die eigne Person um einige Pfennige Zinsen aus einer Sparkasse zu ringen hat, sondern daß er verpflichtet ist, als Angehöriger des heutigen Proletariats um die Befreiung der Arbeit vom Joche des Kapitalismus zu kämpfen.

Wer ihn also verhöhnen und zur äußersten Kraftentfaltung reizen will, der rufe ihm sein phylisterhaft geheucheltes „Sparen muß Du!“ zu.

Wir sind überzeugt, daß die Arbeiterklasse in der rechten Weise spart, wenn sie zunächst in der Eringung des Achtstundentages und eines ausreichenden Arbeiterschutzes an freier Zeit, an Arbeits- und Lebenskraft Ersparnisse macht, mit denen sie die Unkosten auf dem Wege bestreiten kann, der zu einer neuen Wirtschaftsweise und zu einer völligen Umgestaltung der gesamten Gesellschaft von Grund aus bis zu ihren höchsten Spitzen führt.

In diesem Sinne rufen auch wir den Arbeitern zu: Spart, spart, spart!

Marie Kunert.

Königreich Stumm.

Durch die Presse genügend bekannt geworden ist der famose § 27 der Stummischen Zwangsakte, welcher dem Landesherrn und Patron des Königreiches gestattet, seinen Untertanen die Inanspruchnahme des allgemeinen Rechtsweges der Klage und Gegenklage gegeneinander zu verwehren, also ein allgemeines Staatsbürgerrecht aufhebt für diese Gläubiger: das Recht, ihr Recht zu suchen und zu verfolgen! Ingleichen behält der genannte und berichtigte Paragraph den Gebrüdern Stumm das Recht vor, „seinen“ Arbeitern einen Heiratskonsens zu erteilen oder zu verweigern. Das sind in der Tat alte Regalien oder Monarchen- und Patronatsrechte, und vollkommen treffend redet man demnach von einem „König“ Stumm; affektiert er auch den Titel nicht, so doch die Dmacht alter Feudalherlichkeit.

Auf der schwarzen Liste.

Motto:
Dem, der da auf der Liste steht,
Gibt kein Mitleid und Gehör:
Wogen Geld und Kind verschlingen
Er muß durch die Sande langem
Dne Arbeit, ohne Geld,
Sei es so bei Gott u. gesamt.

Schon an die dreißig hat er abgeklopft
Der Zechen, aber Arbeit nicht gefunden,
Doch Hohn und Spott vollauf hat es getropft
Und böse Worte, um ihn zu verwunden.

Derlor'ne Müß', wohin er ging und kam
Rings im Revier bei seinen Wanderungen,
Die rohe Macht kennt weder Sucht noch Scham
Und hält ihn fest vom Sperrnetz umschlingend.

So muß er, wie ein Lump, von Schacht zu Schacht,
Wie ein Verfehmter durch die Lande irren
Und wird dabei noch pärdig überwacht
Von Argusaugen dienstbesignter Schirten.

Dem nicht allein das Progenregiment
Hält seine Geißel über ihm geschwungen,
Er wird auch quälantret ohne End'
Von Allem, was dem Geldsack beigesprungen.

Kein schofler Loos — als Bergmann steht zu sein;
Und sein Geschick so jämmerlich und trübe,
Zum Bagno-Sträfling fehlen ihm allein
Die Ketten nur noch nach die Peitschenriehle.

Von einem Bergmann.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwig XIV.
Von E. L. A. Hoffmann.
(Fortsetzung.)

„Und Ihr schweig.“ fragte die Scuderi. „Ihr zeigtet den Gerichten nicht an, was geschehen?“

„Erlaubt,“ sprach Miossens weiter, „erlaubt, mein Fräulein, zu bemerken, daß eine solche Anzeige mich, wo nicht geradezu ins Verderben, doch in den abjecthsten Prozeß verwickeln konnte. Hätte la Regnie, überall Verbrechen witternd, mir's denn geradehin geglaubt, wenn ich den rechtschaffenen Cardillac, das Muster aller Frömmigkeit und Tugend, des veruchten Mordes angeklagt? Wie, wenn das Schwert der Gerechtigkeit seine Spitze wider mich selbst gewandt?“

„Das war nicht möglich,“ rief die Scuderi, „Eure Geburt — Euer Stand —“

„D,“ fuhr Miossens fort, „denkt doch an den Marschall von Luxemburg, den der Unfall, sich von der le Sage das Horoskop stellen zu lassen, in den Verdacht des Giftmordes und in die Bastille brachte. Nein, beim St. Dionys, nicht eine Stunde Freiheit, nicht meinen Dhrzipfel geb' ich preis dem rasenden la Regnie, der jem Messer gern an unserer aller Kehlen setzte.“

„Aber so bringt Ihr ja den unschuldigen Bruffon auf's Schaffot,“ fiel ihm die Scuderie ins Wort.

„Unschuld'g,“ erwiderte Miossens, „unschuldig, mein Fräulein, nennt Ihr des verruchten Cardillacs Spießgesellen? der ihm beistand in seinen Taten? — der den Tod hundertmal verdient hat? — Nein, in der

Tat, der blutet mit Recht, und daß ich Euch, mein hochverehrtes Fräulein, den wahren Zusammenhang der Sache entdeckte, geschah in der Voraussetzung, daß Ihr, ohne mich in die Hände der Chambre ardente zu liefern, doch mein Geheimnis auf irgend eine Weise für Euren Schützling zu nützen verstehen würdet.“

Die Scuderi, im Innersten entzückt, ihre Ueberzeugung von Bruffons Unschuld auf solch entscheidende Weise bestätigt zu sehen, nahm gar keinen Anstand, dem Grafen, der Cardillac Verbrechen ja schon kannte, Alles zu entdecken und ihn aufzufordern, sich mit ihr zu d'Andilly zu begeben. Dem sollte unter dem Siegel der Verschwiegenheit Alles entdeckt werden, der solle dann Rat erteilen, was nun zu beginnen.

D'Andilly, nachdem die Scuderi ihm Alles auf das genaueste erzählt hatte, erkundigte sich nochmals nach den geringfügigsten Umständen. Insbesondere fragte er den Grafen Miossens, ob er auch die feste Ueberzeugung habe, daß er von Cardillac angefallen, und ob er Olivier Bruffon als denjenigen würde erkennen können, der den Leichnam fortgetragen.

„Außerdem,“ erwiderte Miossens, „daß ich in der mondhellten Nacht den Goldschmied recht gut erkannte, habe ich auch bei la Regnie selbst den Dolch gesehen, mit dem Cardillac niedergestochen wurde. Es ist der meinige, ausgezeichnet durch die zierliche Arbeit des Griffes. Nur einen Schritt von ihm stehend gewährte ich alle Züge des Jünglings, dem der Hut vom Kopfe gefallen, und würde ihn allerdings wieder erkennen können.“

D'Andilly sah schweigend einige Augenblicke vor sich nieder, dann sprach er: „Auf gewöhnlichem Wege

Auch die Gewährsmänner bekannter politischer Prozesse der Puttkamer-Dismarck'schen Art fehlen nicht. § 29 sagt: „Sofort es die Umstände gestatten (wer befindet darüber? Majestät Stumm selbst?), sollen die Namen von Denunzianten, die Veruntreuung oder Diebstähle anzeigen, verschwiegen bleiben“. Die Ankläger dürften nach unserem Gefühl für keinen Angeklagten in geheimnisvollem Dunkel gehüllt werden, ebensowenig wie die Zeugen; wie soll sich sonst der Angeklagte wirksam verteidigen können? Es fehlte nur noch, daß auch das Rechtsverfahren, wie die Strafenkassa dem Unternehmer bedingungslos nach eigenem Belieben ausgeliefert würde! Man hat mit Recht verlangt, daß von Reichs- und von öffentlichen, gemeinen Rechtswegen eine allgemeine, jedem zugängliche und somit allen bekannte Arbeits- oder Fabrikordnung geschaffen werde, damit dieses Territorialherrentum der Unternehmer ein Ende finde, welches nicht passend mit der feudalen Allgewalt mittelalterlicher Grundherren verglichen werden ist.

§ 31 setzt auf Lügen eine Strafe von 1 bis 15 Mark. Welche Summe käme zusammen, wenn man alle Unternehmerrügen vom Börsenschwindelbericht bis zur Reklame-Annonce, von der Lüge gegen den letzten Arbeiter so bestrafen wollte und könnte! Es wäre die da herauskommende Summe eine ganz bedeutende Staatseinnahme! Folge das Deutsche Reich dem König Stumm und schaffe eine Lügensteuer dieser Art; die wäre gewiß sehr lukrativ! Stumm schreiben freilich nur vor, daß der Arbeiter den Vorgesetzten inklusive Ihre Majestät nicht belügen soll!

Niemand, der den Herren Stumm untertänig ist, soll nach § 33 eine andere Nebenbeschäftigung treiben, als den Ackerbau. Nebenbeschäftigung kann doch nur heißen: Beschäftigung außer der pflichtgemäßen Arbeitszeit! Also auch die Freizeit ist hier keine Freiheit! Der Sklave des Königsreichs Stumm ist also bereits in einem solchen Zwangsstaat, als welchen Eugen Richter und andere sozialpolitische Richter sozialistenfresserischen Glaubens sich den „Zukunftstaat“ der Sozialdemokraten ausmalen. § 34 vervollständigt dieses Bild, indem er bestimmt, daß jedem seine Arbeit lebendig nach dem „Interesse des Betriebes“ der „Herren Gebrüder Stumm“ (wie sie sich in ihrem Ufas [§ 33] selbst nennen) zugewiesen wird von Ihro Hochmögenden und Hoheren Beamten.

Gegenüber den 16 sofortigen Entlassungsgründen hat der Arbeiter natürlich die Pflicht der 14tägigen Kündigung. Lohnzahlung findet bei Verlassen der Arbeit oder Entlassung nicht statt; der Stumm'sche Untertan hat bis zum nächsten Lohnstag zu warten, ob er sein Geld braucht oder nicht, das ist den Majestäten gleichgültig.

Wer aus dem Reiche Stumm auswandert, darf auch nie wieder dahin zurückkehren; er hat damit bewiesen, daß er kein geeigneter Bürger dieses Staates im Staate sein kann (§ 37). Ueber die Würdigkeit, dem Reiche Stumm anzugehören, bestimmt der Artikel 38, daß sich jeder Meister und Arbeiter auch noch außer Dienst zu aufzuführen hat, „daß sie dem Hause Gebrüder Stumm zur Ehre gereichen.“ Was heißt das? Hat das Haus Gebrüder Stumm besondere Ehrbegriffe, eine besondere Ehre vor den anderen Staatsbürgern? Ein regelrechtes Strafgesetzbuch sollte dies doch etwas genauer definieren. Daß jeder Stumm'sche Arbeiter unter steter königlich Stumm'scher Polizeiaufsicht steht, befragt deutlich genug der Inhalt: „sie (die Meister und Arbeiter) können sich gewärtig halten, daß ihr Privatverhalten von ihren Dienstherrn (Dienstherrn ist gut, ganz der Gesindeordnung entlehnt!) stets im Auge behalten wird.“

§ 39 soll gewissermaßen den „Groben Unfug-Paragrafen“ des allgemeinen Rechtes nach neuerlicher, oft angewandeter Auslegung ersetzen. Man sollte meinen, was nicht verboten ist, das sei erlaubt, oder mindestens gleichgültig für das Strafrecht. Nein!

Was man sonst nicht bestrafen kann, sieht man als groben Unfug an! § 39 setzt auf solche Vergehen, die in „gegenwärtigem Disziplinär-Reglement nicht besonders vorgelesen sind“ — und die als Vergehen zu befinden und zu erklären natürlich Sache der Gebrüder Stumm ist! — Strafen „nach Verhältnis der übrigen Aufsätze!“ Statt der Geldstrafen kann auch „zeitweilige Ablegung

von der Arbeit“ eintreten, also erzwungene Untätigkeit oder „Faulheit“, die ja in § 4 verboten und mit Geldbuße bis zu 6 Mark bebroht wird.

§ 41 verrät uns, daß es neben diesem allgemeinen Straf-Gesetzbuch im Königreich Stumm auch noch Einzelstrafgesetzbücher für die verschiedenen Branchen des Stummischen Staatswesens giebt. Den Stipfel strafrichterlicher Findigkeit könnte Herr Stumm erklimmen, wenn er jeden Straffälligen erst nach dem allgemeinen und dann nach dem Branchen-Strafgesetzbuch straffe. Freilich wäre das wider den alten Rechtsfag: non bis in idem. Nicht zwei Rechtsverfahren, Klagen und Strafvollzüge wegen eines Vergehens! Wer sich aber so genial über die Gewerbeordnung wegsetzen versteht, wird auch mit einem solchen alten verkommenen Rechtsgrundfag mit spielender Leichtigkeit fertig.

§ 42 stellt uns als allerhöchsten Strafrichter Seine Majestät den Chef der Firma Gebrüder Stumm selbst vor. Das ist ja eben das Heillose an diesen Strafgesetzen der Unternehmer, daß die letzteren Richter und Partei in einer Person sind, wenn sie über ihre Arbeiter Recht sprechen, Strafurteile verkünden und vollziehen.

Das selbstherrliche Königtum Stumm setzt sich als ein besonderer Rechtsstaat ein laut § 43, welcher besagt, daß bei bestimmten Fällen es bei der Bestrafung nach Stummischen Gesetzen erst nach Abbitte derselben den „Verbrecher“ auch dem „weltlichen Richter“ überweisen wird.

Und nun zum Schluß! Kürzlich, wie schon erwähnt, ist diese „Arbeitsordnung“ in erneuerter und „verbessert“, d. h. wie wir erfahren, verschärfter Fassung aufgelegt worden. Jeder Untertan des Königreichs Stumm muß diese, wenn er angenommen oder nicht entlassen werden will, „freiwillig“ unterschreiben. — — — Später noch so eins auf den Kopf, Herr Stumm!

Deutschland.

Der „Reichsanzeiger“ und die preussischen Ernte-aussichten. Aus 484 Kreisen — 6 Regierungsbezirke fehlen — sind die Umäckerungen mitgeteilt, aus deren Zahlen die „Freisinnige Zig.“ herausrechnet, daß 9,8 Prozent Winterroggen und 18 Prozent Winterweizen haben umgeädert werden müssen. Unter dem Ertrag einer Mittelernte bleiben die Aussichten für Winterroggen um 24 1/2 Prozent, bei Winterweizen um 17 Prozent zurück. Es wird ferner bedauert, daß der Handelsminister und die Handelskammern nicht in vollem Umfang ihr Material veröffentlichen über die vorhandenen Vorräte.

Das Sattessen bleibt nach wie vor für den „dummen“ Teil der Bevölkerung ein Kunststück, bei dessen Versuch man leicht verhungern kann. Der Erntebericht, den der „Reichsanzeiger“ giebt und der für Preußen doch noch eine Mittelernte in Aussicht zu stellen versucht, sowie die schlechten Ernteaussichten in Rußland heben die guten Wirkungen des schönen Wetters wieder vollständig auf, so daß an der Berliner Börse Roggen und Weizen noch immer ein Steigen der Preise aufweisen. — Das Vorsteheramt der Danziger Kaufmannschaft veröffentlicht soeben einen Bericht über die Verhältnisse am Danziger Getreidemarkt, welcher u. a. besagt: Daß im Innern Rußlands noch beträchtliche Quantitäten von Weizen und Roggen, wenn auch nicht annähernd so große wie in früheren Jahren, disponibel sein sollen, mag richtig sein; allein ob diese Waare nach Deutschland ihren Weg nehmen wird, oder nach anderen Konsumtionsgebieten, wo sie gleichfalls nötig

gebraucht wird, wird ganz davon abhängen, ob Deutschland durch günstigere Preisgebote, beziehungsweise durch Ermäßigung seiner Einfuhrzölle, den Inhabern der Waare in Rußland einen Verkauf nach Deutschland annehmbarer machen wird, als anderswohin. Reinesfalls sind solche Vorräte in Rußland oder Oesterreich in die Reihe der Zufuhren aufzunehmen, auf welche Deutschland unter allen Umständen rechnen darf. Mit der Getreideteuerung eng verknüpft und das Elend großer Volksteile verdoppelnd ist die Kartoffelsteigerung. So wird aus der Magdeburger Wörche, einem der gesegnetsten Striche Deutschlands in folgender Weise Klage geführt: „Man muß sich wundern, daß die Klagen nicht schon viel lauter geworden sind. Der Notstand ist durch den Kartoffelmangel, und besonders auf dem Lande, viel größer, als man annimmt. In unserer als wohlhabend bezeichneten Gegend giebt es Kartoffeln überhaupt nicht mehr. Nur die landwirtschaftlichen Besitzer haben noch ganz geringe Vorräte, von welchen sie aber selbst für hohe Preise nichts abgeben, auch nichts abgeben können, da sie diese für sich selbst doch notwendig haben müssen. Besonders der Arbeiter ist mithin, da er ohne Kartoffeln gar nicht weiter kommt, in eine recht schlimme Lage geraten, da er fast seinen ganzen Verdienst nur für das teure Brot hingehen muß, und an Fleisch und Butter kann kaum noch gedacht werden.“ — Ueber einen Kartoffelkrawall berichtet die „Nordhäuser Zeitung“ aus Peine: „Einige Händler aus einem benachbarten Ort waren in Peine mit Kartoffeln erschienen, und nachdem ein anderer Verkäufer solche mit 50 Pf. pro 6-Metermaß schnell umgelegt hatte, forderten jene beiden Bauern 60 bis 70 Pf. für dieselbe Quantität. Darob entbrannte heftiger Zorn bei dem zahlreich vertretenen kauflustigen, schwachen Geschlechte, das sich hierbei inbeß als das stärkere erwies. Mit großer Schnelligkeit waren mehrere Säcke Kartoffeln ihres Inhaltes beraubt und den beiden Verkäufern blieb kaum noch Zeit, sich mit dem geringen Reste ihrer Waaren in Sicherheit zu bringen.

Zur Schienenflücker. Der berühmte Schienenflücker Baare hat nach Möglichkeit dazu beigetragen, einer Diskreditierung der deutschen Eisenindustrie im Auslande, vom Inlande ganz zu geschweigen, vorzuarbeiten. Die preussische Regierung möchte nun gern den schlimmen Eindruck der Baareschen Machenschaften abschwächen. Sie verbreitet zu diesem Zwecke eine Erklärung des Eisenbahnministeriums durch ihre Konsulate und Botschaften im Auslande sowie durch die offizielle Presse im deutschen Reiche. Nach dem „Reichsanzeiger“ lautet diese Erklärung, welche durch die skandalöse Bochumer Stempelaffaire veranlaßt worden ist, wie folgt:

Gegenüber der Beunruhigung, welche anlässlich der gerichtlichen Verhandlungen in Bochum weite Kreise der Bevölkerung in Bezug auf die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes ergriffen hat, sowie angesichts der Versuche, das von deutschen Werken gelieferte Eisenbahnmaterial an Schienen, Achsen, Naben u. s. w. dem In- und Auslande gegenüber zu verächtlichen, erachtet es geboten, auf Grund des zur Verfügung stehenden amtlichen Zahlenmaterials schon jetzt klarzustellen, welche Erfolge bezüglich der Sicherheit des Betriebes bei der preussischen Staats-Eisenbahn-Verwaltung bisher mit den (Fortsetzung in der Beilage.)

ist Bruffon aus den Händen der Justiz nun ganz und gar nicht zu retten. Er will Madelons halber Cardillac nicht als Mordräuber nennen. Das mag er tun, denn selbst, wenn es ihm gelingen müßte, durch Entdeckung des heimlichen Ausganges, des zusammengeraubten Schazes dies nachzuweisen, würde ihn doch als Mitverbundener der Tot treffen. Dasselbe Verhältnis bleibt stehen, wenn der Graf Mioffens die Begebenheit mit dem Goldschmied, wie sie wirklich sich zutrug, den Richtern entdecken sollte. Aufschub ist das Einzige, wonach getrachtet werden muß. Graf Mioffens begiebt sich nach der Conciergerie, läßt sich Olivier Bruffon vorstellen und erkennt ihn für den, der den Leichnam Cardillacs fortgeschafft. Er eilt zu la Regnie und sagt: In der Straße St. Honorée sah ich einen Menschen niederstossen, ich stand dicht neben dem Leichnam, als ein plötzlich Anderer hinzusprang, sich zum Leichnam niederbückte, ihn, da er noch Leben spürte, auf die Schulten lud und forttrug. In Olivier Bruffon habe ich diesen Menschen erkannt. Diese Aussage veranlaßt Bruffons nochmalige Vernehmung, Zusammenstellung mit dem Grafen Mioffens. Genug, die Tortur unterbleibt und man forscht weiter nach. Dann ist es Zeit, sich an den König selbst zu wenden. Eurem Scharfsinn, mein Fräulein! bleibt es überlassen, dies auf die geschickteste Weise zu tun. Nach meinem Dafürhalten würd' es gut sein, dem Könige das ganze Geheimnis zu entdecken. Durch diese Aussage des Grafen Mioffens werden Bruffons Geständnisse unterstützt. Dasselbe geschieht vielleicht durch geheime Nachforschungen in Cardillacs Hause. Keinen Rechtspruch, aber des Königs Entscheidung, auf inneres Gefühl, das da, wo

der Richter strafen muß, Gnade ausspricht, gestützt, kann das Alles begründen.“

Graf Mioffens befolgte genau, was d'Abilly geratet, und es geschah wirklich, was dieser vorhergesehen.

Nun kam es darauf an, den König anzugehen, und dies war der schwierigste Punkt, da er gegen Bruffon, den er allein für den entsetzlichen Raubmörder hielt, welcher so lange Zeit hindurch ganz Paris in Angst und Schrecken gesetzt hatte, solchen Abscheu hegte, daß er, nur leise erinnert an den berühmten Prozeß, in den heftigsten Zorn geriet. Die Maintenon, ihrem Grundfag, dem König nie von unangenehmen Dingen zu reden, getreu, verwarf jede Vermittelung, und so war Bruffons Schicksal ganz in die Hände der Scuderi gelegt. Nach langem Sinnen faßte sie einen Entschluß eben so schnell als sie ihn ausführte. Sie kleidete sich in eine schwarze Robe von schwerem Seidenzeug, schmückte sich mit Cardillacs köstlichem Geschmeide, hing einen langen, schwarzen Schleier über, und erschien so in den Gemächern der Maintenon zur Stunde, da eben der König zugegen. Die edle Gestalt des ehrwürdigen Fräuleins in diesem feierlichen Anzuge hatte eine Majestät, die tiefe Ehrfurcht erwecken mußte selbst bei dem losen Volk, das gewohnt ist, in den Vorzimmern sein leichtsinnig nichts beachtendes Wesen zu treiben. Alles wich scheu zur Seite, und als sie nun eintrat, stand selbst der König verwundert auf und kam ihr entgegen. Da blühten ihm die köstlichen Diamanten des Halsbandes, der Armhänder ins Auge und errief: „Beim Himmel, das ist Cardillacs Geschmeide!“ und sich dann zur Maintenon wendend, fügte er mit anmutigem Lächel-

hinzu: „Seht, Frau Marquise, wie unsere schöne Braut um ihren Bräutigam trauert.“

„Et, gnädiger Herr,“ fiel die Scuderi wie den Scherz fortsetzend ein, „wie würd' es ziemen einer schmerz erfüllten Braut, sich so glanzvoll zu schmücken? Nein, ich habe mich ganz losgesagt von diesem Goldschmied, und ich dachte nicht mehr an ihn, träte mir nicht manchmal das abscheuliche Bild, wie er ermordet dicht bei mir vorübergetragen wurde, vor Augen.“

„Wie,“ fragte der König, „wie! Ihr habt ihn gesehen, den armen Teufel?“

Die Scuderi erzählte nun mit kurzen Worten, wie sie der Zufall (noch erwähnte sie nicht der Einnischung Bruffons) vor Cardillacs Haus gebraucht, als eben der Mord entdeckt worden. Sie schilderte Madelons wilden Schmerz, den Eindruck, den das Himmelskind auf sie gemacht, die Art, wie sie die Arme unter Zuspruch des Volks aus Desgrais' Händen gerettet. Mit immer steigendem und steigendem Interesse begannen nun die Scenen mit la Regnie — mit Desgrais — mit Olivier Bruffon selbst. Der König, hingegriffen von der Gewalt des lebendigsten Lebens, das in Scuderi Rede glühte, gewährte nicht, daß von dem gehässigen Prozeß des ihm abscheulichen Bruffons die Rede war, vermochte nicht ein Wort hervorzubringen. konnte nur dann und wann mit einem Ausruf Lust machen der inneren Bewegung.

(Schluß folgt)

Billigste Bezugsquelle für Herren-Hüte!

M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlauerstr. 32, neben Gebr. Heck, Nachf.

Billiger als Ueberall

empfehle in nur reeller Waare:

Herren-Anzüge schon von 10 Mk. an.
 Beinkleider " " 2,50 " "
 Anaben-Anzüge " " 2 " "
 Ueberzieher " " 9 " "

Eduard Freund

57, Meuschelstraße 57, Ecke Hinterhäuser.

Eigenes, nur streng reelles Fabrikat:

Weißgarnirtes Leinen für Leib- und Bettwäsche, Tischzeuge, Handtücher, Tücher und Inlets empfiehlt zu Fabrikpreisen

Hermann Jaekel,

Weberei Charlottenbrunn i. Schl., gegründet 1863.
 Verkauf Breslau, Weidenstr. 34, 1. Et. neb. Haertel.

Neu eröffnet

habe ich in der

Gräblichenerstraße 40,

neben der Hollei-Apothek, ein Sarg-Magazin, und halte mich dem geehrten Publikum bei soliden Preisen bestens empfohlen.

Th. Muszynski, Tischlermeister.

Möbel-Tischlerei
 und Lager selbst gefertigter Möbel in allen Holzarten. Billigste Ausführung und soliden Preisen empfohlen

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister.

Mathiasmarkt 3 u. Kupferschmiede-Strasse 11

Großes Lager von

Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhwaaren

Selbstgefertigte Arbeit. Beste Zuthaten zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt ausgeführt.

E. Graebisch Schuhmachermeister

Hirschstrasse 9.



Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich gefälligst, bei mir einen Versuch zu machen, derselbe wird gewiß befriedigen.

Es wird Alles bei mir selbst gefertigt und halte ich stets in

allen Arten Schuhwerk

ein reichhaltiges Lager.

Façons sind modern.

Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten beste.

Maßnahmen werden innerhalb 1-2 Tagen je nach Saison ausgeführt.

Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.

Bruno Rosenthal,

Schmiedebrücke 57.

A. Goldmann's Blumen-Handlung

6 Gräblichenerstraße 6

Ich empfehle mich den Genossen zur Anfertigung von Bouquets, Kränzen, Girlanden und Sarg-Decorationen in geschmackvoller Ausführung zu solchen Preisen.

Feines junges Fleisch und köstlich frisch
 A. Schneider's Rohfleischerei, Oberstraße 18, Zerulpr. 1287.

Rohtabak.

Sämtliche Sorten, am hiesigen Plage die größte Auswahl, garantiert sicher brennend. Billigste Preise.

W. Lidenstädt, Breslau, Büttnerstraße 32.

Sumatra,

gute, weißbrennende Dedon, a Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, Pfd. 50 Pf., a Ctr. 45 Mark, sowie sämtliche Rohtabake, zu billigsten Preisen offe zur Johannes Kubis, Snelisenanplatz 1.

Spazierhüte und Cigarrenspitzen

in allergrößter Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt

H. Migula, Cigarrenhandlung, Schmiedebrücke 11.

Nur ich allein liefere

Sumatra - Cigarren von wirklich besser u. vorzüglicher Qualität 100 Stück für 2,50 Mk., sowie sämtliche feinsten Selig-Brühl, Mexiko- und Habanna-Tabake von 40-60 Mk., samtene em. it. Rippen pro Pfd. 25 Pf.

Richard Matzner, Cigarren- u. Cigarettenfabrik, Neue Junkenstr. 10.

Neu

Singer-Nähmaschinen, ohne Einsteilung, 5 Jahre Garantie, 60 Mark. 3 Jahre, gedr. Singer, wie neu, 20 u. 30 Mark, Catharinenstraße 9. Breiyer, Mechaniker.



Salo Hurtig's

Größtes Herren- u. Knaben-Sardorben-Magazin

empfehle in bekannt reellen Stoffen
 Herren-Anzüge n. 3,00 Mark an
 Herren-Paletots " 10,00 " "
 Stoff-Hosen " 3,00 " "
 Bräutigams-Anzüge von Tuch und Sammet " 23,00 " "
 Herren-Jaquets " 5,50 " "
 Herren-Anzüge " 4,00 " "
 Knaben-Anzüge " 2,50 " "

Vorsicht! Kauft nur bei der altbewährten und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51, part. 1. und 2. Etage.



Vorzüger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft

Albrechtsstr. 13, I Treppe

Kataloge im Geschäft gratis.

Teppiche

mit kleinen Farbenschlern zurückgeschle Muster werden - auch einzeln - unter Fabrikpreis verkauft. Steppdecken eigener Fabrikation, sehr billig. Portieren, Tischdecken, Gelegenheitskäufe.

Teppichfabrik-Niederlage Nicolaisstraße 69, Ecke Büttnerstraße.

Billigster Cigarren-Verkauf.

Sumatra, Deckblatt und Kern, Umblatt, feine Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack, 100 Stück 2,00 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk., 4 Mk. und 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Cigarrenfabrik H. Rosner, 3 Neue Junkenstr. 3.

Jetzt Ohlauerstraße 86 86 86 86 1. Etage. 1. Etage.

2. Haus vom Ringe links im ersten Viertel. Verkauf: Erwerkhüte Stück 1,25 Mk., Spitzenhaube, Spitzenhaube, elegant garnirt, Stück 75 Pf., Herrenkragen, 4fach leinen, Stück 20 Pf., Chemisette, 3fach, Stück 40 Pf., Manschetten, 4fach, Paar 30 Pf., Herrenhemden, Knaben- und Mädchenhemden zu jedem Preise, 5theilige Bandruckschürzen Stück 85 Pf., Altseder-Corsets Stück 90 Pf., Corsetschoner Stück 50 Pf., Satin-Blousen aus Prima Elasser Satin Stück 1,75 Mk., 5. idenplüschige Wtr. 1,40 Mk., echte Sammete Wtr. 2,50 Mk., Sammet- und Seidenbänder Meter 10 Pf., Normal- und Gesundheitshemden nach Syst. Dr. Jäger Stück 90 Pf., Starehandschuhe nur für Damen Paar 40 Pf. Zu namend billigen Preisen verkaufe noch

Seitdecken, Gardinen, Kinder-schürzen, Strümpfe, Cravatten und noch 1000 andere Artikel. Sonntag bis 6 Uhr geöffnet Mitglieder dieser Zeitung erhalten extra 4/0 Rabatt.

Nur S. Brandt, Ohlauerstraße 1. Et. 86 86 86 1. Et. 2. Haus vom Ringe links im ersten Viertel. früh, Schweidnitzerstr. 33.

Cigarren!

3 Stück 10, 4 Stück 10 Pf., Stück 5 Pf. aus guten amerikanischen Tabaken hergestellt, rein schmeckend. Rauch-, Kan- u. Schnupftabake in besten Qualitäten. Lager russischer, ägyptischer u. türkischer Cigaretten und Tabake, Spazierhüte u. Handkerchiefe. D. Salzmann, Antonienstr. 19, Ecke Wallstr.

C. Woche,

Papierhandlung, Druckerei u. Monogram-Prägeanstalt, Dresden, Kupferschmiede-str. 31 empfiehlt sich zur Anfertigung billiger und eleganter Druckfachen.

Schuh- und Stiefel-Lager

Empfehle mein einer geeigneten Beachtung. Ich führe nur selbstgefertigte reelle Waare bei soliden Preisen. Um gütigen Zuspruch bittet Joh. Kaluza, Schuhmachermeister, Sirlschstraße 17.



Porzellan.

Thür- und Grabschilde billigst, f. dec. Kaffeefervice v. 3.50 Mk. an. Porzellan mit kleinen Fehlern zu den billigsten Preisen in der Malerei. Schmidt, Ring, Elisabethstr. 3.

Sonntag, den 5. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

gelieferten Schienen gemacht worden sind. In dem Zeitraum von 1885.86 bis 1890.91 sind unter im ganzen 2868 vorgekommenen Unfällen, Entgleisungen und Zusammenstößen bei einer Gesamtzahl der verlegten Schienen von 10 400 000 bis etwa 12 000 000 in den beiden ersten Jahren fünf Unfälle, 1887.88 acht, 1888.89 zwei, 1889.90 zwei, 1890.91 ein Unfall eingetreten ist, bei denen Schienenbrüche stattgefunden haben. Dabei hat durch die angestellten behördlichen Untersuchungen keineswegs mit Sicherheit festgestellt werden können, daß diese Schienenbrüche in allen Fällen die Ursache der betreffenden Unfälle gewesen und nicht etwa erst in Folge der Unfälle eingetreten sind. Auch können die Schienenbrüche nicht bloß auf Fehler der Walztechnik, welche durch das sogenannte „Flicken“ der Schienen unsichtbar gemacht werden, zurückgeführt werden.

Die Abnahme der von den Werken zu liefernden Schienen erfolgt bei der preussischen Staatsbahnenverwaltung in der Regel durch besonders ausgewählte, technisch vorgebildete höhere Beamte. Die dabei zur Kennzeichnung des probemäßig befundenen Materials gebrauchten stählernen Stempel werden ausschließlich in den eigenen Werkstätten der Verwaltung oder durch besonders damit beauftragte Graveure angefertigt und den betr. Beamten bei jeder Entsendung zum Zwecke der Abnahme ausgehändigt. Allerdings haben bei den verwaltungsfreilich angestellten Erhebungen einzelne Fälle — bis jetzt drei — festgestellt werden können, in denen die mit der Abnahme von Schienen betrauten Beamten, zum Teil schon vor Jahren, ohne Wissen der Verwaltungsbehörden die bei der Benutzung unbrauchbar gewordenen Stempel auf den Werken eigenmächtig selbst haben neu anfertigen oder ausbessern lassen. In einem solchen an und für sich nicht zu billigen Verfahren dürften diese Beamten vielleicht um deshalb etwas Unzulässiges nicht gefunden haben, weil andere Eisenbahnverwaltungen, von einer anderen Auffassung ausgehend, kein Bedenken getragen haben, die für ihre Zwecke erforderlichen Stempel regelmäßig auf den Werken herstellen zu lassen. Einzelne ausländische Verwaltungen haben sogar den Werken zugleich mit der Lieferung des Materials auch die Auffertigung der zu dessen Abnahme erforderlichen Stempel vertragsmäßig übertragen.

Ergenachte „geflickte Schienen“ werden, wenn sie als solche erkannt sind, von der preussischen Staatsbahnenverwaltung überhaupt niemals abgenommen. Daß derartige Schienen ungeachtet aller Vorsicht gelegentlich unbemerkt bleiben und auf solche Weise mit zur Abnahme gelangen können, ist immerhin möglich. Ob und in welchem Umfange dies bei dem Bochumer Gußstahlwerk etwa der Fall gewesen ist dürfte die schwebende gerichtliche Untersuchung ergeben. Dagegen ist es völlig ausgeschlossen, daß etwaige Flickenarbeiten bei Maschinen und Maschinen unentdeckt bleiben, da diese letzteren vor ihrer Verwendung stets erst noch einer besonderen Zurechtung in den Werkstätten bedürfen. Inwiefern das Verfahren bei der Abnahme von Schienen und anderem Eisenbahnmaterial etwa künftig zur möglichsten Wahrung der Interessen der Eisenbahnverwaltung anderweitig geregelt werden kann, unterliegt gegenwärtig der näheren Ermägung.

An die Arbeiter Deutschlands! Arbeiter, Genossen! Die Heizer und Kohlenzieher befinden sich nun schon die sechste Woche in der Lohnbewegung und noch immer läßt sich das Ende des Streiks nicht absehen. Er ist in eine neue Phase eingetreten. Der „Nordd. Lloyd“ verlangt die Auflösung des Fachvereins der Heizer und Kohlenzieher. Es handelt sich also hier nicht mehr nur

um die Beseitigung haarsträubender Uebelstände und um die Verbesserung der erbärmlichen Lebenslage der Heizer und Kohlenzieher, sondern in allererster Linie kommt jetzt die Aufrechterhaltung des gesetzlich „gewährleisteten“ Koalitionsrechts in Frage, damit nicht der Unternehmer über Tausende triumphieren, sie rechtlos machen kann. Der Verein der Heizer und Kohlenzieher von Bremerhaven und Umgegend ist den Herren ein Dorn im Auge, wird doch durch denselben eine Stelle geschaffen, wo die Seeleute ihre Klagen und Beschwerden über unmenßliche Behandlung und sonstige Drangsalirung vorbringen können und von welcher aus die gemeldeten Uebelstände öffentlich bekannt gegeben werden. Es war ja auch zu schön in der guten alten Zeit, wo man dem Seemann Alles bieten konnte. Wurde er ein Mal ungemütlich, gleich hieß es beim Abmustern: „25 Mark Strafe!“ Das ist jetzt anders, weil der Verein Rechtschutz zc. gewährt! Von der deutschen Arbeiterschaft hängt es nun ab, ob der Wunsch der Herren in Erfüllung gehen wird oder nicht. Mag sie zeigen, daß sie ein Herz für den Seemann hat, indem sie ihm durch materielle Unterstützung im Kampfe um sein gutes Recht tatkräftig zur Seite steht. Wenn irgend eine Bewegung gerecht war und von der Selbsterhaltung diktiert wurde, so ist es die der Feuerleute von Bremerhaven. Und wenn einer Fischblut in den Adern hatte, so mußte es zum Sieden kommen beim Anhören der Klagen, die stets und ständig von den Schiffen erschallen. Auf jeder Reise gingen Leute über Bord, oder fielen vor den Feuern um und blieben tot. Sollen wir uns nun wieder in das alte Joch spannen lassen? Oder wollt Ihr, deutsche Arbeiter, daß wir siegreich aus dem Kampfe hervorgehen? Nun, dann ist es Eure Pflicht, nach Kräften für uns einzutreten. Bedenkt, daß viele Wenig ein großes Biel ausmachen. E. Unterstützung muß aber schnellstens beschafft werden, 14 Tage nach dem Streik nützt sie uns nichts mehr.

Mit Gruß die Lohn-Kommission der Heizer und Kohlenzieher von Bremerhaven. J. A.: J. Gehr, Ankerstraße 17.

Alle Sendungen sind zu richten an S. Gehr, Ankerstraße 17.

Alle Arbeiterblätter werden um schnellsten Abdruck gebeten.

Zehn Selbstmorde an einem Tage meldet der Berliner Polizeibericht vom 27. Juni. Auch ein Zeichen, und zwar ein recht schreckliches, der sozialen Not. Hoffentlich erfährt auch der Reichskanzler etwas von diesem bedenklichen Zeichen der Zeit.

Todesurteil. Der Fabrikant Philippsen, welcher seiner Zeit einen scheußlichen Raubmord an einem Kassenboten in seinem Kontor verübte und später die

Leiche in eine Tonne verpackt nach Amerika schickte, wurde durch den höchsten Gerichtshof zum Tode durch Enthauptung verurteilt. Der Richter schlug jedoch dem König eine Milderung der Strafe in lebenslängliches Gefängnis vor.

Aus Osterode am Harz schreibt die dortige „Kreiszeitung“: Unsere Hausfrauen klagen in letzter Zeit gewaltig über die teuren Lebensmittelpreise. Das Brot wird alle Tage kleiner und das Fleisch nicht billiger. Die Hauptnahrung unserer Bevölkerung, die Kartoffeln, sind seit kaum drei Wochen um drei Mark pro 100 Kilogramm teurer geworden. Am 1. Juni kosteten dieselben auf hiesigem Wochenmarkte noch 7,60—8 Mark, heute 10—11 Mark und dabei sind sie voll langer Keime und kaum zu genießen. Die Aussicht auf frühe neue Kartoffeln ist durch die anhaltende schlechte Witterung noch weit hinausgeschoben worden.

Der Staat als Arbeitgeber. Das Wittweibauer Amtsgericht sucht einen Lohnkopisten für 40—50 Mk. monatlich. — Die Sozialdemokratie soll mit aller Gewalt unterdrückt werden und doch! —

Genosse Ernst Koeber, Redakteur der „Sächs. Arb.-Btg.“, ist vom Landgericht Frankfurt a. O. wegen Beleidigung eines Pastors zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden und wurde er sofort in Haft genommen. Revision ist angemeldet.

Im Hauptzollamt Bittau sind im Monat Mai 33 000 Sechspfundbrote eingeführt worden, deren Beförderung über die Grenze steuerfrei geschehen konnte. Aber einen Notstand giebt es natürlich nicht!

Der „Sächsische Landesanzeiger“ in Chemnitz meldet einen Rückgang der Leistungen der sächsischen Arbeiter als Folge der hohen Getreidepreise.

Stettin. Am Sonntag fand hier ein sozialdemokratischer Parteitag für die Provinz Pommern statt. Vertreten waren 18 Orte durch 40 Delegirte.

Verhütetes Eisenbahnunglück. Aus Ober-Ingelheim wird berichtet, daß am Sonnabend dort dem Köln-Frankfurter Schnellzug Gefahr drohte. Ein Bahnwärter entdeckte kurz vor Passiren des Zuges einen Schienenbruch. Der Schnellzug wurde in Station Ingelheim gestellt und fuhr langsam über die Stelle. Die schadhafte Schiene wurde dann sofort ausgewechselt. Ob es vielleicht eine der bekannten „geflickten“ Schienen war, ist noch nicht bekannt geworden.

Der Pastorenkäse. Viel belacht wird im Großherzogtum Oldenburg eine beim Amtsgericht in Jever schwebende Klage. Noch an manchen Orten dortiger Gegend besteht der Zwang von Naturalleistungen an Geistliche und Lehrer. Ein Landmann der Nachbar-

Das Kunst-Kuhn.

Humoreske nach dem Französischen von Ernst v. Ende.

II.

(Fortsetzung statt Schluß.)

„Sollte man's glauben!“ rief verwundert der Franzose. „Und wie alt war dies eben genossene Ei?“

„Das Ei, welches Sie soeben schlürften, war aus dem Jahrgang 1886. Sie sehen das gedruckte Datum auf der Schmalseite.“

Der Pariser überzeugte sich davon.

„Mein Artikel hat aber auch noch andere Vorzüge,“ fuhr der gesprächige Amerikaner fort, „da die Eierschale weit dicker ist als die natürliche, so eignen sich die Eier vorzüglich zum Export.“

„Leiden die Eier unterwegs nicht?“

„Nein. Gebrochene und ramponierte Exemplare kommen bei uns niemals vor.“

„Was muß ich hören?! Ah, die Industrie scheint ja ebenso lukrativ als ingenüös. Sind Sie der einzige Fabrikant am Platz?“

Die Eltern Simpsons umdüsterte sich.

„Nein — leider,“ murmelte er, finster vor sich hinblickend. „Ich habe einen Konkurrenten.“

„Um — einen Konkurrenten? Und erweist sich dieser als gefährlich?“

„Welche Frage! Neuerst gefährlich ist er mir.“

„Das sollte man kaum glauben.“

„Es wird Ihnen dies gleich klar werden. Holliday und Comp. erzeugen nach einer Methode, wodurch sie ihren Fabrikaten einen beliebigen Geschmack geben können.“

„Ah!“ stieß Louis Bernet vor Staunen hervor und Jener fuhr fort:

„Solcher Gestalt können sie also z. B. Hühnerier, Kibizier, selbst Straußeneier darstellen. Aber ich werde sie dennoch überflügeln, meine Firma muß über Holliday und Comp. den Sieg davontragen! Doch, kommen Sie, lassen Sie uns jetzt zum Frühstück gehen, ich bitte darum.“

„Es ist ohne Zweifel, daß Sie in der Hauptsache der Weltausstellung wegen nach Chicago gekommen sind, nicht wahr?“ frug nach einer Weile der Amerikaner den Franzosen.

„So ist es.“

„Wie finden Sie dieselbe?“

„Sehr interessant. Besondere Ueberraschung bereitete mir das Phonophotostenotypobiograph. Eine der großartigsten Erfindungen unserer Zeit, ein Apparat, der im Stande ist, binnen einer Sekunde durch einfachen Tastendruck die Photographie eines Menschen, den Ton seiner Stimme, seine Namens-Unterschrift, sowie seinen vollständigen Lebenslauf in Druckschrift zu erzeugen!“

„Bah! Ein kleiner Scherz Edisons. Er schüttelt derartige Erfindungen aus dem Ärmel; aber hier bei uns kommt so etwas schnell, ist aber auch ebenso schnell wieder vergessen — Indeß, haben Sie schon meine Eier-Abteilung gesehen?“

„Nein!“

„Nun, so wollen wir hingehen.“

Eine Viertelstunde später stehen die Beiden vor einem eleganten Glaskasten, in welchem die schneeweißen

Erzeugnisse der Firma, mit hübschen Etiquetten versehen, ausgestellt sind.

Nebenan befand sich ein zweiter Glaskasten, der eine große Zahl Eier verschiedener Größe und Farbe enthielt. Auf den Etiquetten dieser Erzeugnisse stand zu lesen:

„Hühnerier, Kibizier, Gänseier, Taubeneier, Straußeneier, Geleiereier und Reihereier.“

„Das ist der Ausstellungskasten von Holliday und Comp.“ seufzte der Amerikaner traurig. „Diese werden ohne Zweifel wohl die goldene Medaille zuerkannt erhalten.“

„Auf Ihre Fabrikate fällt einen Sonnenstrahl; hm, schadet das Licht und die Hitze den Produkten nicht?“

Nein. Die Haltbarkeit der Farbe ist auf zehn Jahr hinaus garantirt. Aber was nützt dies Alles, Holliday und Comp. bekommen doch den ersten Preis!“

Simpson versank in traurige Grübeleien. Der Franzose betrachtete schweigend die seltsamen Produkte der beiden Konkurrenten.

Plötzlich ergriff er den Arm des Amerikaners und führte ihn erregt bei Seite.

„Wie viel,“ flüsterte er, „mühten Sie an's Bein binden, Herr Simpson, um Holliday und Comp. aus dem Felde zu schlagen?“

„Holliday und Comp.“ antwortete Jener mit zitternder Stimme. „Aus dem Felde schlagen? O, Alles setze ich daran, um dies zu erreichen!“

„Gut — setzen Sie eine mäßige Summe fest und das Ziel wird erreicht werden.“

(Schluß folgt.)

Waff hat nun jährlich zwei Käse im Gesamtgewicht von 40 Pfund an eine Pastorei zu verabsorgen.

einem neuen Räuberstückchen. Eine 25 Mann starke Brigantebande schleppete einen reichen jüdischen Kaufmann, Juda Jakoel, aus seinem Hause in Gomendische fort und verlangt 5000 Pfund Lösegeld.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Juli 1891.

Volksversammlung. Auf die morgen, Sonntag, Mittags zwischen 12-2 Uhr stattfindende Volksversammlung...

Von einem interessanten Gesuch läßt sich die Bresl. Zeitung aus Bunzlau berichten. Sie schreibt: Die Stadtverordneten-Versammlung erwiderte in ihrer am 30. Juni abgehaltenen Sitzung durch Bewilligung einer Geldunterstützung ein Gesuch...

In dem ersten Augenblicke, als wir mit der Durchlebung dieser Notiz zu ende waren, mußten wir lächeln, wie überhaupt solche Geschichten, welche von der Dankbarkeit und Ehrenpflicht der bürgerlichen Parteien sprechen...

Unterbringung armer Personen. Im Armenhause waren Ende Juni 182 Männer und 132 Frauen, 26 Knaben und 14 Mädchen, zusammen 354 Insassen...

Bestie in Menschengestalt abnunglos rückwärts überfallen, zu Boden geworfen und am Körper verletzt; als nun Herr Ponter zu Hilfe kam, wurde er mit Totschlag bedroht...

Die Arbeiter unter augenblicklichen Umständen ihrer Vorgesetzten leben müssen! (Eingelant.) Am 1. Juli kam der Schleifer A. G. zur Werkstatt des Steinmetzgeschäftes Reinhold Hausenberger...

Unterbringung armer Personen. Im Armenhause waren Ende Juni 182 Männer und 132 Frauen, 26 Knaben und 14 Mädchen, zusammen 354 Insassen...

Straßenperrung. Behufs Herstellung einer Drainageleitung wird die Lohelstraße zwischen Sadowa- und Brunnenstraße vom 6. Juli cr. ab auf die Dauer von vier Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Vorsicht! Ein Gastwirt zu Kattern bei Breslau pfückte sich vor einigen Tagen in seinem Garten eine Rose ab. Hierbei stach er sich an einem Dorn in den Zeigefinger der rechten Hand...

Taubenperrung. Im Stadtkreise Breslau wird vom 1. Juli bis incl. 31. Oktober d. J. die Tauben eingesperrt zu halten.

Beschlagnahme. Am 2. d. Mts. Vormittags kam der 32 Jahre alte Julius Kurz zu einem Kohlenhändler auf der Enderstraße und bot diesem einen großen schwarzen Jagdhund (Wolfshund)...

Verhaftung. Am 3. d. Mts. wurde eine Lumpensammlerin festgenommen, die in einem Hause auf dem Univeritätsplatz bei Gelegenheit eines Kurzuges sich im Vorbeigehen mehrere Wäschestücke angeeignet hatte.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine Taille, ein Hovel, ein Wäschehäuf, 3 Portemonnaies, ein Armband, ein Sonnenschirm und eine silberne Damenubr.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Parteitag unserer österreichischen Genossen hat am Dienstag seine Beratungen geschlossen. Die österreichischen Genossen wissen, mit welcher innerer Anteilnahme das deutsche Proletariat die Entwicklung der Bruderpartei im Nachbarlande verfolgt...

Sobald uns ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen des Kongresses vorliegt, werden wir nicht ermangeln, ihn zu veröffentlichen. Vorläufig müssen wir uns mit dem magern und ungenauen Bericht des Bureaus „Herold“ über die letzte Sitzung begnügen.

Wien, 30. Juni. Der Sozialistentag sprach sich im Prinzip für Bescheidung des Brüsseler Kongresses aus. Ein ni-berösterreichischer Bauer trat als Sozialdemokrat auf und hielt eine Rede, in welcher er aufforderte, baldmöglichst die ländlichen Arbeiter in die Agitation hineinzuziehen.

Wien, 30. Juni. Der Sozialistentag beschloß zum Schluß die Erhebung einer Parteisteuer und die Gründung eines sozialistischen Reichvereins. Nach Erledigung der Tagesordnung beantragten die geschichtsnationalen Sozialisten, die Partei möge sich wirtschaftlich für international erklären und nach Nationen organisieren.

Frankreich.

Dreizehn sozialistische Deputirte sollen nach einer neuesten Meldung der italienischen sozialistischen Deputirten ein Telegramm, in welchem sie ihrer Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß dieselben die Anhänger des Dreibundes bekämpft hätten, übersandt haben.

Rußland.

Ein Ausfuhrverbot für Roggen soll seitens der russischen Regierung geplant sein, der Rubelkurs ist infolge dessen schon gesunken. Für uns ist diese Maßregel höchst bedenklich, denn sie muß ein weiteres in die Höhejahren der Roggenpreise zur Folge haben.

Griechenland.

Die Räubertromantik ist im Orient doch noch nicht verschwunden. Aus Saloniki kommt die Nachricht von

hat, wollen wir in der Zeit vom 6. Juli bis 1. August d. J. einchl. an allen Wochentagen in den Nachmittagsstunden von 1 bis 6 Uhr als Spielplätze offen halten:

- 1. den Turnplatz am Schirmerwerd für Knaben
- 2. den Turnplatz an der Leisingbrücke und Mädchen
- 3a. den Schulhof Paradiesstraße 3 für Knaben
- 3b. den Schulhof Vohelstraße 22 für Mädchen
- 4. den Schulhof Neue Oberstr. 12 und für Knaben
- 5. den Schulhof Matthisstraße 60a und Mädchen.

Zutritt hat — insoweit der Raum ausreicht — jedes saubere gehaltene und gekleidete Schulkind aus einer öffentlichen oder Privat-Schule, und zwar:

A. Knaben:	B. Mädchen:
am Montag,	am Dienstag,
am Mittwoch	am Donnerstag
und Freitag.	und Sonnabend.

Die Aufsicht und Ordnung des Spielens ist übertragen:

auf dem	zu A.	zu B.
Platz	dem Lehrer	der Lehrerin
Nr. 1:	Herrn Paul Scholz,	Frl. Köhmel,
Nr. 2:	" Paul Bionig,	" Melzel,
Nr. 3a:	" Julius Werner,	" —
Nr. 3b:	" —	" Fliege,
Nr. 4:	" Herrn Bernhard,	" Thomaß,
Nr. 5:	" Julius Kausche,	" Kewald.

Eine Entschädigung ist nicht zu zahlen.

Dresdener Marktpreise vom 3. Juli per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer.	23,80	23,60	23,20	22,70	22,20	21,70
Weizen, gelber.	23,60	23,50	23,20	22,70	22,20	21,70
Roggen	20,20	19,90	19,70	19,30	18,80	18,30
Gerste	16,—	15,50	15,—	14,60	14,—	13,50
Safer	16,80	16,60	16,40	16,20	16,—	15,80
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Schlesien.

Wüstegiersdorf. In einer der letzten Nummern des „Wst. Gr. Voten“ befand sich ein Gedicht in schlechter Mundart, angeblich von einer Fabrikarbeiterin verfasst, worin diese klagt, daß schon wieder eine Versammlung bei Süpner einberufen sei; daß der Besuch schon wieder 20 Pfg. Entree koste für Mann und Frau; daß außerdem noch 20 Pfg. ausgegeben werden müssen für den Durst und daß dafür doch Brot gekauft werden könnte in Johannesberg, und ähnliches dergleichen blödsinniges Zeug. Schon auf den ersten Blick sah man, daß dies Zeug nicht von einer Arbeiterin geschrieben, sondern wahrscheinlich von einer hier bekannten, konservativen Ordnungsfrau, welche wol immer über die Begehrlichkeit der Arbeiter schreibt, selber jedoch niemals den Hals voll bekommen kann, zusammengefasst sei. Statt daß der Arbeiter 20 Pfg. für den Besuch einer Versammlung giebt, thue er besser, nach deren Meinung, wenn er sich Brot dafür kauft. Wenn der Arbeiter aber, wie es gegenwärtig der Fall ist, da? halbe Lohn auf indirekte Steuern hingeben muß, so finden das die „Hoch!“ und „Hurra!“-Patrioten ganz in der Ordnung! — Ferner wurde in dem Schundgedichte gesagt, die Frau habe zu Hause zu viel Beschäftigung. Nun, Ihr Herren Ordnungsbücher, so gebt doch dem Mann so viel Lohn, daß er seine Familie allein ernähren kann, daß die Frau nicht gezwungen ist, den ganzen Tag bis in die Nacht hinein sich mitausbeuten zu lassen; so lange die Frau die Pflicht hat mit auf Arbeit zu gehen, wenn die Kinder nicht verhungern sollen, so lange hat sie auch zunächst ein Recht, sich um Politik zu kümmern! Außerdem wurde verschiedenen Rednern unserer Versammlungen in dem Gedicht zugerufen, bei ihren Leisten zu bleiben. Dasselbe möchten wir einem Schullehrer in hiesiger Gegend empfehlen, welcher sich im „Sozialistenfressen“ einen bedeutenden Ruf erworben hat. Dasselbe gilt auch einem Geistlichen, nicht weit von hier, welcher stets so schlaue, gegen die „gottlosen“ und „begehrlichen“ Arbeiter zu Felde ziehenden, dabei natürlich Sorge trägt, daß seine weiten Hürmel immer hübsch voll gepfropft werden. — Aus all den Artikeln und Schundgedichten geht zur Genüge

hervor, daß es eine Schande ist für jeden denkfähigen Arbeiter, auf solche Blätter zu abonnieren; ja schämen muß sich jeder Arbeiter mit seinen sauer verdienten Groschen solche Zeitungen zu unterstützen, in welchen unsere Interessen fortwährend verhöhnt und in den Roth getreten werden. In der letzten Mittwoch-Nummer macht der „Grenzboten“ seinen Lesern die erfreuliche Mitteilung, daß die „Volkswacht“ eingegangen ist. — Zu gleicher Zeit wollen wir nicht verkümmern, unsern Lesern mitzuteilen, daß der revidierende Zollbeamte in Wüstegiersdorf am Sonnabend den 27. Juni die Güte hatte, einen jungen Menschen ein „graubeiniges Leder“ zu heißen. Dieser junge Mann hatte nämlich graue Beinleider an und das ungeheure Verbrecen begangen, nicht schnell und prompt genug die an ihn gerichteten Fragen beantwortet zu haben. — Kommentar vorläufig überflüssig!

Wüstegiersdorf. (Verunglückt.) Der Schleppler Mühl, auf dem „Justusmühl“ beschäftigt, wurde am vergangenen Dienstag von einem beladenen Wagen, welcher sich losgelöst hatte, überfahren, und erlitt hier pp. Mühl einen Bruch des linken Unterschenkels. — Der Lehrhauer Winkler aus Fellschammer, welcher auf der neuen Füllischen Grube dort arbeitet, hatte am vergangenen Donnerstag das Unglück, in den 15 m tiefen Schacht hinabzufallen und blieb auf der Stelle tot liegen. Die Leiche wurde am Freitage früh in das hiesige Knappschafts-Lazareth gebracht. Winkler ist verheiratet. — Der noch jugendliche Arbeiter Wely von hier, welcher auf der Glühgrube zu Hermsdorf über Tage beschäftigt ist, wurde am vergangenen Donnerstage von einem anderen Burschen die Treppe hinunter gestossen und erlitt einen Beinbruch.

Girshberg. (Fahrflüchtige Eötung.) Die Hebamme Heller aus Langneundorf, welche durch Fahrlässigkeit den Tod einer Wöchnerin am Kindbettfieber verschuldet hatte, wurde von der hiesigen Strafkammer zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte, welche schon seit 31 Jahren die Hebammenpraxis ausübt, war am 19. December v. J. zu einer Enkbin dung nach Nathmannsdorf gerufen worden. Die Wöchnerin starb nach wenigen Tagen am Kindbettfieber, und die pflichtvergessene Hebamme nahm, entgegen ihrer Instruktion, ohne sich vorher gebührend besinnigt und ohne amtliche Anzeige von dem Todesfall gemacht zu haben, am 23. Dezember eine neue Enkbin dung vor. Auch diese Wöchnerin erkrankte bald darauf am Kindbettfieber und starb gleichfalls. Der Gerichtshof erkannte auf die oben erwähnte Strafe und wegen der Uebertretungen der Vorschriften für Hebammen noch auf 30 Mark Geldbuße; dagegen wurde von der seitens der Staatsanwaltschaft beantragten sofortigen Verhaftung der Angeklagten abgesehen.

Dippeln. (Konzessions-Entziehung.) Der hiesige Bezirks-Ausschuss hat ein Erkenntnis des Kreis-Ausschusses zu Beobachtung bestätigt, durch das einem Schankwirt in Sauerwitz die Konzession zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft entzogen worden war, weil derselbe Schriften anarchoistischer und sozialistischer Inhalts verbreitet habe und aus diesen Umständen seine Unzuverlässigkeit für die Ausübung des Schankgewerbes hervorgehe. Hiergegen hatte der Gastwirt Berufung eingelegt. Der Bezirks-Ausschuss hatte in dieser Streitsache bereits vor längerer Zeit verhandelt. Es war damals beschlossen worden, die Sache zu vertagen, um weitere Beweise zu erheben. Die betreffenden Akten lagen nun am Montag dem Bezirks-Ausschuss vor. Auch die beanstandeten Schriften waren den Akten beigelegt. Unter Anderem waren es, dem „Oberschles. Anz.“ zufolge, mehrere Nummern der „Chicagoer Arbeiterzeitung“ und der Zeitschrift „Der Sozialist“ und eine Broschüre von dem berüchtigten Most. Ferner lagen den Akten drei Briefe bei, die der Schankwirt Deyer aus Amerika erhalten hat, und die bei einer Hausdurchsuchung bei ihm

mit Beschlagnahme belegt worden sind. Sämtliche bei Deyer konfiszierten Zeitungen und Broschüren sind im bezüglichen Reiche verboten worden. Nach langer Beratung verhandelt der Vorstehende, Regierungs-Präsident Dr. v. Ritter, das Gericht habe einstimmig das Erkenntnis des Kreis-Ausschusses bestätigt. Das Gericht habe die vorliegenden Schriften geprüft, und sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß dieselben durchaus unfittlich, unreligiös, in jeder Beziehung demoralisierend und verwerflich seien. Daß der Angeklagte diese Schriften verbreitet habe, siehe durch ein früheres Urteil der Strafkammer in Ratibor fest. Durch diese Verbreitung habe sich derselbe einer unfittlichen Handlung schuldig gemacht, welche die Konzessions-Entziehung rechtfertige.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. Juli.

Geburten I. Schmiech August Grimmig, ev. L. — Tischler Eduard Kladziwa, kath., S. — Geprüfter Lokomotivbeizer Carl Ziegler, ev. L. — Bäcker Josef Kraemer, kath., L. — Postunterbeamter Paul Schwarz, ev. S. — Kohlenhändler August Kuschig, ev. L. — Tischler Hermann Schiple, ev. S. — II. Schuhmacher Wilhelm Cholet, ev. L. — Arbeiter Karl Jalesky, kath., L. — Weichensteller Albert Kother, ev. L. — Arbeiter Richard Blache, ev. L. — Sattler Friedrich Demelt, ev. L. — Kaufmann Carl Orline, ev. L. — Vater Paul Matzke, ev. S. — III. Schuhmacher Wilhelm Kriebel, ev. Luth., S. — Schuhmacher Johann Bucher, kath., L. — Tischler Gustav Schwarz, ev. L. — Viktualienhändler Gottlieb Dimeg, ev. S.

Todesfälle I. Anstaltsgenosse Gottlieb Gerlach, 81 J. — Ktrchendiener Richard Ziemer, 45 J. — Partikuliere Marie Senfner, 80 J. — Partikulier Ludwig Hünke, 72 J. — Martha, L. des Briefträgers Gottl. Lesche, 9 M. — Clara, L. des Formers Carl Bedmann, 1 J. — Frau Friediger Agnes Kristin, geb. Bühorn, 63 J. — Maria, L. des Schuhmachers August Vogel, 1 J. — II. Eisenbahn-Bademeister Witwe Helene Kuschmann, geb. Banke, 61 J. — Elise, L. des Arbeiters Gustav Bedmann, 10 Mon. — Elisabeth, L. des Haushalters August Czoch, 2 J. — Magistrats-Hilfsdiener-Witwe Auguste Kuntel, geb. Klein, 42 J. — Hedwig, L. des Wurstfabrikanten Carl Nafe, 7 Mon. — Schlofferlehrling Paul Gierich, 14 J. — Gertrud, L. des Hilfsbreiters Julius Wiesner, 4 J. — III. Gertrud, L. des Werksführers Theodor Sperling, 5 Mon. — Ida, L. des Haushalters August Speer, 7 Mon. — Steinseher Rudolf Freitag, 40 J. — Erich, S. des Leberzürichters Paul Nette, 1 J. — Hans S. des Buchhalters Gustav Klimesch, 3 W. — Fris, S. des Tischlers Paul Schröter, 1 J. — Ulrike Bille, ohne besonderen Stand, 28 J. — Gertrud, L. des Tischlers Wilhelm Matwalb, 1 Monat.

Vom 2. Juli.

Heirats-Ankündigungen I. Kaufmann Hugo Döppich, kath., Trachenberg, und Maria Stiller, kath., Sandstraße 9. — Werkmeister Hugo Seibel, ev. Hannover, und Helene Penisch, geb. Müßel, ev. Striegnersplatz 12. — Bürgerschullehrer Carl Eßermann, ev. Bojanowo, und Anna Eßermann, ev. Döblichstraße 12. — III. Telegraphenarbeiter Karl Jaedel, kath., Mehlfstraße 37, und Hedwig Tischlerich, kath., das.

Eheschließungen I. Arbeiter Karl Thamm, kath., mit Ida Klose, ev., hier. — Städtischer Lehrer Josef Hoffmann, kath., Berlin, mit Margarethe Wagner, ev., hier. — Krankenwärter Paul Langner, kath., mit Anna Tielch, kath., hier.

Orterkaizen. (Redaktion für den lokalen Teil.) 101 hier. Sie irren sich: Herr Zimmermann, Gräbchen, giebt seinen Saal nicht zu Versammlungen. Zuschriften aus Niederschlesien u. s. w., Berichte u. s. w. wegen Raum mangels zurückgestellt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Fritz Luner, Wilhelmstr. 1. — Für den lokalen Teil: Erich Wendlandt, Wallstraße 13. — Für den Inseratenteil: Ernst Zahn, Expedition: Weißgerbergasse 64. — Verlag von D. Schöb. — Druck von Th. Schöb. — Sämtlich in Breslau.

Todes-Anzeige.

Am 2. d. M. verschied der frühere Restaurateur

Otto Pache.

Wir verlieren in ihm einen jederzeit opferwilligen Genossen, der stets auf dem Platze war, wenn es galt, die Interessen des Proletariats zu vertreten. Der Verstorbene gehörte zu denen, welche in dem grossen 1887er Sozialistenprozesse zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt wurden.

Leicht sei ihm die Erde!

Beerdigung: Sonntag früh 9 Uhr nach Gräbchen. Trauerhaus: Siebenhufenerstrasse 23.

Um zahlreiche Beihiligung bitten Seine Freunde.

Große öffentliche Versammlung

Sonntag, den 5. Juli, Mittag 12 Uhr
im Saale der Concordia, früher Paul Scholz, Margarethenstraße.

Tagesordnung:
Die Sozialdemokratie und ihre Gegner.
Referent: Reichstagsabgeordneter **Wilhelm Liebknecht.**
Frauen sind eingeladen. Entrée 10 Pf.

Der Einberufer.

Große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung

Montag, den 6. Juli 1891, Abends 8 Uhr
im Etablissement des Herrn Olasky, Gräbchenstraße 74.

Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Metallarbeiter-Kongress.
2. Diskussion Verschiedenes.

Entrée 10 Pf.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Zahlstelle Breslau des Deutschen Tischler-Bandes.

Montag den 13. Juli 1891:

1. großes Sommerfest im Schiechwerder.

Bei ungenügender Witterung findet das Fest im Saale statt. Näheres siehe Plakat.

Die Lokal-Verwaltung.

Nachverein der Formner Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 5. Juli 1891
im Vereinslokal (rother Löwe) Kupfer- und Schmiedestraße 21.

Tagesordnung:
1. Quartals-Abrechnung
2. Einziehen der Beiträge.
3. Anträge und Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

5 Pf. Sumatra-Cigarren,

Sumatra-Deckblatt und Carmen-Blatt, prächtvolle Qualitäten, vorzüglich im Grand und Gesschnitt, 100 Stk. 2 M., 2,50 M., 3 M. bis 5 M. empfiehlt gegen Ragnahme

Cigarren-fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner.
Fabrik und Hauptgeschäft: Breslau, Rospatz II, am Uderthorbahnhof.
Filialen: Schreygasse 1, Hammerri 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Platerstr. 28a. Gesschnittene und ungeschnittene amerik. Rippen offerirt billigst.

Von 6 Mark an:

Stiefeln und Gamaschen

empfeht

Adolf Gottwald,
Vollknecht, Breslau, Reumarkt 44.

Für Cigarren-Arbeiter

Sumatra, Deckblatt, per Pfd. 1,50 an.
Tabakgras, staubfrei und rein, per Pfd. 60 Pf., bei

J. Thamm, Neue Straßengasse.

4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinnliste der 4. Klasse der Königlich-Preussischen Lotterie vom 2. September 1891. Die Gewinne sind in Mark angegeben. Die Liste enthält die Nummern der Gewinner und die Höhe ihrer Gewinne.

4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinnliste der 4. Klasse der Königlich-Preussischen Lotterie vom 2. September 1891. Die Gewinne sind in Mark angegeben. Die Liste enthält die Nummern der Gewinner und die Höhe ihrer Gewinne.

4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinnliste der 4. Klasse der Königlich-Preussischen Lotterie vom 2. September 1891. Die Gewinne sind in Mark angegeben. Die Liste enthält die Nummern der Gewinner und die Höhe ihrer Gewinne.

4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinnliste der 4. Klasse der Königlich-Preussischen Lotterie vom 2. September 1891. Die Gewinne sind in Mark angegeben. Die Liste enthält die Nummern der Gewinner und die Höhe ihrer Gewinne.

Advertisement for 'Gummi' (rubber) products, including shoes and socks, by Max Sander. Located at 2, Albrechtstraße 2.

Advertisement for 'Hamburger Lederhosen' (Hamburg leather breeches) by S. Glauer, Friedrichstraße 51.

Advertisement for 'Alters-Pension!' (Age Pension) by E. Hoppe, Messergasse 12.

Advertisement for 'Für Hochsommer!' (For High Summer!) clothing, including suits and jackets, by an establishment at Goldene 74.